

PJ-Tertialhälfte Chirurgie in Nantes (März/April 2024)

Vorbereitung und Organisation

Gerne wollte ich die Chance nutzen, einen Teil meines PJ in Frankreich zu machen, um mein Französisch aufzubessern und nochmal ein anderes Gesundheits- und Unisystem kennenzulernen. Da ich aufgrund der neuen Kooperation die erste Person aus Köln war, die nach Nantes gegangen ist, gab es anfangs ein paar Unsicherheiten bzgl. der Abläufe mit der Uni Nantes und ein paar Unterlagen musste ich doppelt ausfüllen. Letztendlich hat aber alles sehr gut funktioniert. Beim ZibMed Köln musste ich alle üblichen Unterlagen einreichen, wovon die Uni Nantes auch ein paar geschickt haben wollte (z.B. Motivationsschreiben und Lebenslauf auf Französisch). Zusätzlich sollte ich noch einen Nachweis über meine Impfungen (Diphtherie, Tetanus, Pertussis, Hepatitis B und Covid-19), einen Nachweis über meine Auslandsrankenversicherung, -berufshaftpflichtversicherung und -unfallversicherung sowie einen Sprachnachweis (Abizeugnis hat gereicht) schicken. Ich habe mich dann in einem Online-System registriert und von beiden Unis das Learning Agreement unterzeichnen lassen. Um eine Anerkennung des Krankenhauses musste ich mich nicht kümmern. Sowohl das ZibMed Köln als auch Zsofia Sforza als Ansprechperson in Nantes waren gut erreichbar und haben sich immer um alle anfallenden Formalitäten und Fragen gekümmert. Auch vor Ort lief alles Organisatorische gut: Für die Einschreibung und den Empfang im International Office wurde mir ein extra Termin gegeben und für die 60-Tage-Regelung für das Erasmus-Stipendium habe ich einfach eine Woche früher angefangen, indem ich mir in meinem vorherigen Tertial die letzten 5 Tage Fehltage genommen habe. Mit der Einschreibung bekommt man alles Nötige für den Aufenthalt: Einen Studierendenausweis und einen Klinikausweis (den braucht man z.B. als Schlüsselkarte für die Stationen). Kittel konnte man sich einfach so in der Wäscherei nehmen und OP-Kleidung gab es in den Umkleiden. Sprachlich habe ich mich neben Seriengucken auf Französisch und Sprachapp vor allem mit einem B2-Kurs des Institut Français vorbereitet.

Auslandsaufenthalt

Generell ist man im PJ in Frankreich genauso wie die französischen Medizinstudierenden der höheren Semester im Blockpraktikum („stage“). Ich habe als PJ-Tertialhälfte also einfach zwei stages hintereinander gemacht. Deshalb ist es auch empfehlenswert am Monatsbeginn anzufangen, um mit den französischen Studierenden zu starten. Das hat es für mich leichter gemacht, da es zu Beginn des stage immer eine Begrüßung, Einteilung etc. gibt. Ich hatte mich nur allgemein für Chirurgie beworben und habe 4 Wochen in der Orthopädie/Unfallchirurgie und 4 Wochen in der Viszeralchirurgie zugeteilt bekommen.

Orthopädie/Unfallchirurgie (Chirurgie orthopédique et traumatologique):

Meinen ersten Monat verbrachte ich in der Orthopädie/Unfallchirurgie. Dort herrschte eine sehr strenge, kühle Stimmung. Am ersten Tag wurden alle Studierenden zwei Ärzt*innen zugeteilt, mit denen sie in dem Monat in den OP („bloc“), in die Ambulanz („consultations“) oder auf die Station („service“) gingen. Für mich war niemand mehr übrig, sodass ich der Ortho-Geriatrie zugeteilt wurde. Außerdem mussten wir im Sekretariat schon im Voraus unsere Fehlzeiten angeben. Uns standen zwei Urlaubstage zu (für Erasmusstudierende ist der Tag der Ankunft bzw. der Tag der Einschreibung ein Urlaubstag). Auf der Ortho-Geriatrie gab es nach der sehr lehrreichen und ausführlichen Visite am Vormittag nichts mehr zu tun, sodass ich mir danach eine andere Aufgabe (bloc oder consultations) suchen oder nach Hause gehen konnte. Wenn andere Studierende ihre Urlaubstage hatten, konnte (z.T. sollte) ich sie ersetzen. In den consultations habe ich leider gar nichts gelernt, da dort sehr viele Patient*innen in sehr kurzer Zeit durchgeschleust werden und wenig Zeit zum Erklären bleibt. Im OP kam es sehr auf den*die Operateur*in an. Manchmal wurde mir erklärt, was gemacht wurde, bei anderen stand ich nur da und habe Haken oder Extremitäten gehalten und Fäden abgeschnitten. Ansonsten war es noch Pflicht, jeden Morgen um 7:45 Uhr (montags schon um 7:30 Uhr) zur Frühbesprechung („staff“) zu kommen und zu den im stage integrierten Kursen zu gehen. In der Frühbesprechung wurden sehr viele Röntgenbilder gezeigt und im Schnelldurchlauf unter allen anwesenden Ärzt*innen diskutiert. Leider habe ich da kaum etwas verstanden, weil so schnell gesprochen wurde. In den Kursen, die ca. dreimal die Woche morgens oder nachmittags stattfanden und ein bisschen wie PJ-Fortbildungen aufgebaut waren, habe ich mehr verstanden und einiges lernen können. Am Ende musste ich auch die ECOS (französische OSCE-Prüfung mit 2 Stationen mit unfallchirurgischen Fällen) mitmachen, auch wenn das Ergebnis für mich natürlich nicht gezählt hat. Auch hier waren die prüfenden Ärzt*innen der Abteilung wieder sehr kühl, distanziert und unempathisch. Auch wenn ich es zwischenmenschlich häufig etwas schwierig fand und ich mich sowieso nicht für die Orthopädie begeistern kann, muss ich sagen, dass ich wirklich einiges gelernt habe.

Viszeralchirurgie (Chirurgie cancérologique, digestive et endocrinienne):

Meinen zweiten Monat absolvierte ich in der Viszeralchirurgie. Dort waren wir zu viele Studierende (ist wohl häufiger so im stage), sodass wir untereinander einen Rotationsplan erstellten und jede Person nur ca. dreimal die Woche kommen musste. Die Tage waren dafür recht lang, meistens bis 17/18 Uhr. Es musste immer der Schilddrüsen-OP zum Hakenhalten belegt sein. Hier ist man im OP des Chefs, der als einziger Arzt der Abteilung wirklich unangenehm und unfreundlich ist. Ansonsten gab es noch die „urgences“, also viszeralchirurgische Notfall-OPs. Die OPs waren meistens sehr interessant, aber häufig hat

man sehr lange rumgesessen und gewartet bis es tatsächlich zu einer Notfall-OP kam. Die anderen geplanten OPs waren je nach Operateur*in sehr spannend, manchmal zogen sie sich etwas. Es war aber fast immer so, dass sich Mühe gegeben wurde, zu erklären, was gerade passiert und man wurde sehr stark mit eingebunden, auch während der OPs. Ich durfte z.B. auch ab und zu selbst nähen am Ende der OP. Insgesamt fand ich die Stimmung in der Viszeralchirurgie viel angenehmer und ich hatte das Gefühl, die Ärzt*innen hatten viel mehr Lust, uns etwas beizubringen. An den ECOS musste ich dieses Mal nicht teilnehmen.

In beiden Abteilungen musste ich mir am Ende einen Stempel und eine Unterschrift auf einem Blatt abholen, das ich dann am Ende meines Aufenthalts im International Office der medizinischen Fakultät abgeben sollte. Dort habe ich dann im Gegenzug meine Erasmusbescheinigung erhalten. Meine PJ-Bescheinigung habe ich mir direkt auf Station unterschreiben und stempeln lassen.

Nantes

Ich kannte Nantes vorher gar nicht, aber habe mich direkt sehr wohl in dieser Stadt gefühlt. Nantes wirkt durch sein großes Einzugsgebiet größer als es ist. Die Stadt ist sehr lebendig mit vielen Cafés, Bars und Kulturangeboten. Bei gutem Wetter sind die schönen Flussufer voll mit Menschen, die dort essen und trinken. Es gibt super viele schöne kleine Gassen, viele Parks und Grünflächen. Am Wochenende habe ich häufig Ausflüge an die Küste gemacht, was auf jeden Fall ein riesiger Pluspunkt für Nantes ist! Ansonsten ist die Stadt sehr komfortabel zum Wohnen. Vieles kann man (wenn man nicht zu weit außerhalb wohnt) zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichen (öffentliche Fahrräder von naolib lohnen sich!). Auch die Busse und Bahnen haben eine gute Frequenz und sind am Wochenende sogar komplett kostenlos.

Leider ist es für 2 Monate nicht möglich, einen Platz im Studierendenwohnheim über die Uni zu bekommen, sodass man sich selbst um eine Unterkunft kümmern muss. Ich war mit einer anderen Person zusammen dort und wir haben uns eine Air BnB-Wohnung zusammen geteilt, was preislich leicht über der Miete in Köln war. Insgesamt waren auch die Lebenshaltungskosten in Nantes leicht über denen in Köln.

Es gab ein paar französische Studierende, die sich um die Erasmusstudis „gekümmert“, also gemeinsame Abende organisiert haben, was echt nett war. Eine Studentin hat sogar zu sich nach Hause eingeladen und ein französisches Abendessen für uns zubereitet (für mich extra vegetarisch). Darüber habe ich schnell andere Erasmusstudierende kennengelernt.

Fazit:

Insgesamt kann ich ein Tertial in Nantes sehr empfehlen. Diese tolle Stadt und die Möglichkeit, nochmal eine andere Sprache zu verbessern, sind für mich Grund genug dafür. Die gute Organisation und der nette Empfang haben es für mich leicht gemacht, gut anzukommen. Im Krankenhaus kommt es, wie in Deutschland auch, sehr auf die Abteilung und die Menschen an und es gibt Vor- und Nachteile. In der Ortho hat mich die kühle, strenge Stimmung sehr gestört. Trotzdem gab es auch sehr nette Menschen und gute Lehre, z.B. in den Kursen und auf der Ortho-Geriatrie. In der Viszeralchirurgie habe ich die Ärzt*innen als viel aufgeschlossener wahrgenommen und habe mich viel wohler gefühlt. In der Ortho bin ich meistens recht früh rausgekommen, in der Viszeralchirurgie musste ich dafür nur dreimal die Woche kommen. In beiden stages hatte ich das Gefühl, als Erasmusstudent ein bisschen mehr Freiheiten zu haben. Es wurde insgesamt weniger von mir erwartet und auch für Sprachunsicherheiten war immer viel Verständnis da. Ich hatte also eigentlich immer genug Zeit neben dem PJ, um das schöne Nantes und seine Umgebung zu genießen.